

Das Thal läuft bis nach Siloam, hebr. שִׁלּוֹחַ für שִׁילּוֹחַ nach S. Hierony. = missus,¹⁾ welches nichts anderes ist als der Ausfluss und die Sammlung des Wassers auf der südwestlichen Seite des östl. Hügels, durch dessen natürlichen Felsen das gute, süsse Trinkwasser der heutigen 'Ain Sitti Maryam (Marienquelle) vom Könige Ezechias nach der Südwestseite geleitet wurde. Im Jahre 1880 fand man in diesem Canal, den wir auch öfters besucht haben, die älteste, hebräische Inschrift, gewöhnlich bekannt unter dem Namen Siloahinschrift.²⁾ Ueber diesen Gegenstand mehr in einem folgenden Abschnitte.

Der letzte Satz dieses Citates aus Fl. Jos. kann insofern etwas ergänzt werden, dass die Abstürze der beiden Hügel (des westl. und östl.) nicht ganz gleicher Beschaffenheit waren. Die des östlichen Hügels waren jedenfalls bedeutend schroffer.

(Fortsetzung folgt im nächsten Hefte.)

Das Pontificalbuch Gundekar II. und der selige Utto von Metten.

Von P. Bernhard Ponschab, O. S. B. in Stift Metten, Bayern.

(Schluss zu Heft I. 1897. S. 23—29.)

3. Das klösterliche Missionssystem des Eichstätter Bisthums und die 12 Diöcesanpatrone.

Nachdem der hl. Bonifatius im Jahre 739 im Lande Bayern die 4 Bisthümer Salzburg, Freising, Passau und Regensburg eingerichtet hatte, bot ihm Graf Suitger in der zu Bayern gehörigen regio Eistat an der mittleren Altmühl einen Landstrich zur Errichtung einer frommen Stiftung.³⁾ Der Landstrich, im Süden und Westen bewaldet, grenzte im Nordosten an den Pfahl und war von Römerstrassen durchzogen. Auch eine christliche Niederlassung hatte dort schon bestanden. Allein in Folge der Kriegswirren war damals alles verödet. Nur ein ehrwürdiges Liebfrauenkirchlein stand noch da. Diese Stätte erwählte der hl. Bonifaz zur Gründung eines Klosters. Im Jahre 740 zogen unter Willibalds Führung die Benedictinermönche in ihr neues Heim, um unter dem Schutze der allerseligsten Jungfrau Maria zu beten und zu arbeiten, zu predigen und zu unterrichten. Willibald entstammte dem Lande der Angelsachsen, in dem sein Vater Richard als

¹⁾ Cfr. S. Hierony. in Matth. 10, 28; Joh. 9, 7.

²⁾ Facsimile mit Umschrift in Gesenius Hebr. Gr. 24. Aufl. 1885, S. 377.

³⁾ Die Nachweise gibt Popp in der oben erwähnten Denkschrift S. 114 ff., sowie Suttner in der Liebfrauenchronik, Eichst. P. Bl. 1858 S. 71 ff., Hirschmann in der Beilage zur Augsburg. Postzeitung 1894 Nr. 17 ff.; 1895 Nr. 21 ff.

Gaufürst herrschte. Richard und seine Gemahlin [Wuna?] dienten Gott gar eifrig; der Fürst trat 721 mit seinen 2 Söhnen Willibald und Wunibald eine Pilgerfahrt nach Jerusalem an, starb aber unterwegs in Lucca. Willibald besuchte nun allein von 723—729 das heilige Land und nahm hernach in dem damals wieder neu erstandenen Kloster Monte Cassino das Kleid des hl. Benedict.¹⁾ Sein Seeleneifer trieb ihn 740 nach Bayern, wo der hl. Bonifatius Arbeiter für den Weinberg des Herrn bedurfte. Nachdem er dann das Kloster in Eichstätt bezogen hatte, empfing er noch im gleichen Jahre aus der Hand des hl. Bonifatius die Priesterweihe. Nun begann eine ernste Arbeit. Freilich war Willibald nicht der einzige Missionär dieser Gegend; denn an der Altmühl weiter abwärts, bei Beilngries, cultivierten vielleicht schon seit 742 klösterliche Colonisten aus der Abtei Fulda das Land.²⁾ Indes waren diese von ihrem Mutterkloster zu weit entfernt, um nachhaltig genug wirken zu können. Darum ist mit Recht das Willibaldskloster in Eichstätt als Ausgangspunkt der Klostermissionen im Bisthume Eichstätt anzusehen.

Der heilige Bonifatius sorgte auch für die Franken und errichtete 741 drei Bisthümer, die im folgenden Jahre vom Papste confirmirt wurden. Um diese Zeit, am 22. Oct. 741, weihte er auch den hl. Willibald zum Bischof, aber ohne bestimmten Sprengel; er sollte von seinem Kloster aus, das von allen Bischofsitzen weit entfernt war, im Namen des Metropolitens das bischöfliche Amt in der Umgegend versehen.

Bald trat jedoch eine wichtige politische Aenderung ein. Im Jahre 744 wurde ein Landstrich von Bayern losgelöst und dem fränkischen Reiche ganz einverleibt, nämlich die regio Eistat, der Sulzgau, das Altmühlthal abwärts bis etwa gegen Dietfurt, sowie der Landstrich nördlich bis zur Rednitz und Pegnitz. Dazu kamen noch Ingolstadt und Lauterhofen, die schon Karl Martell von Bayern abgetrennt hatte. Diesen Landstrich erhob nun Bonifatius zu einem eigenen Bisthum, im Jahre 745, und bestellte Willibald als ersten Bischof. Um den Sprengel aber ansehnlicher zu machen, fügte er ihm das Sualafeld bei, dessen Ausdehnung etwa durch die Orte Monheim, Dolnstein, Pappenheim, Gunzenhausen, Weissenburg a. S. sich bestimmen lässt, sowie einen Theil des Rangaus mit den Orten Herrieden und Spalt.³⁾

¹⁾ Nach seinen Angaben hat später die Nonne von Heidenheim diese Pilgerfahrt beschrieben im *Hodoeporicum S. Willibaldi*, abgedruckt in der Beilage zum E. P. Bl. 1857.

²⁾ E. P. B. 1858 S. 77; Sturm, der erste Abt von Fulda, war ein Bayer.

³⁾ Riezler, *Geschichte Bayerns* I. S. 82; 104; Suttner im E. P. Bl. 1859 S. 213; Janner bespricht in seiner *Geschichte der Bischöfe von Regensburg* diese Grenzregulierung nicht näher, vergl. I. S. 72. — Die obige Darstellung macht nur auf Wahrscheinlichkeit Anspruch.

S. Willibald erfasste seine Aufgabe mit grossem Eifer; er wollte sein Missionsland systematisch cultivieren. Darum berief er seinen Bruder Wunibald, der in St. Peter zu Rom die Gelübde abgelegt hatte und damals dem hl. Bonifaz in Thüringen als Missionspriester half, gründete mit seiner Beihilfe das Kloster Heidenheim auf dem Hahnenkamm, zwischen Altmühl und Wörnitz und übergab ihm die Leitung der klösterlichen Gemeinde, etwa 748. Ebenso folgte seine Schwester, die hl. Walburga, dem Rufe des eifrigen Oberhirten und leitete von 751 an ein Nonnenkloster, das ebendort entstanden war. Einmal wird auch eine Chunihilt, Mutterschwester des hl. Lullus, erwähnt; sie lebte längere Zeit mit der hl. Walburga in Thüringen, ehe diese nach Heidenheim zog. Ob sie identisch ist mit der im Pontificalbuche öfter genannten Gunthildis, lässt sich nicht entscheiden.¹⁾ Einen weiteren Gehilfen erhielt Willibald in dem Angelsachsen Sola (Svolo), den seine Zeitgenossen auch als einen Solon priesen. Er lebte zuerst als Ordenspriester auf einer cella der Abtei Fulda. Wunibald, der nach der Verbannung des Abtes Sturmius eine Reise dorthin machte, lernte ihn kennen und nahm ihn nach Eichstätt mit. Bischof Willibald bestimmte ihm einen grossen Forst an der Altmühl oberhalb seiner Residenz als Ort der Niederlassung. Sola richtete dort eine cella ein und verwaltete von hier aus zugleich seine Missionspfarrei und sein Landgut (jetzt Solenhofen). Vor seinem Tode († 3. December 794) übergab er seine Zelle dem Kloster Fulda; Abt Rhabanus richtete um 836 eine förmliche Propstei ein.²⁾

Diesem Missionssystem auf dem Hahnenkamm: Eichstätt, Solnhofen, Heidenheim, trat ein zweites im Thale der oberen Altmühl zur Seite: Ansbach, Herrieden im Rangau und Feuchtwangen im Ries. In Ansbach, das damals zur Diöcese Würzburg gehörte, wird schon um 750 das Stift des hl. Gumpert erwähnt; in Feuchtwangen, innerhalb des Augsburger Bisthums, erscheint 817 zum erstenmale ein Kloster (Fruhelinwanc), das aber wohl älteren Ursprungs ist. Dazwischen liegt Hasareoda (später Herrieden), wo mindestens seit 798 ein Klösterlein besteht. Der fromme und kluge Dietker (auch Deotkarus Theudegarius, Eucharius) wird 810 als Abt dortselbst bezeugt. Karl der Grosse und Ludwig der Fromme schenkten ihm ihr Vertrauen und verwendeten ihn zu Geschäften. Aber erst als der edle Kadold,

¹⁾ Gretser (l. c. 795) und Suttner (E. P. B. 1855 S. 135) bejahen es, Schlecht zweifelt (Samm. l. c.); nicht haltbar scheint die Annahme von Popp, der Gunthild identificiert mit der seligen Gunthilt von Suffersheim (Denkschrift S. 215); s. Suttner a. a. O.

²⁾ Suttner im E. P. Bl. 1868 S. 43 ff; Hirschmann, der hl. Sola (Ingolstadt, Ganghofer 1894) vergl. Studien 1894 S. 681.

ein reichbegüterter Mann, dem Kloster seine Person und seine Besitzungen übergab, wurde eine grosse Abtei S. Salvator erbaut.¹⁾

Seit dem Jahre 802 dringen die Pioniere der Cultur auch noch von einem dritten Punkte aus in die Wildnis des Sualafeldes vor. Das grosse Kloster St. Gallen hatte im Norden des Augsburgers Bisthums ausgedehnte Besitzungen, die gegen die Altmühl hin erweitert wurden. In Pappenheim bildete sich ein fester Mittelpunkt und die St. Galluspfarrei dortselbst erinnerte das ganze Mittelalter hindurch an den Eifer der alamannischen Mönche.²⁾

Für die Westhälfte der Diocese war mit diesem dreifachen Missionssysteme gesorgt. In der Osthälfte wirkten andere Kräfte; die Regensburger Kirchen besiedelten dieselbe kraft eines ganz natürlichen Zusammenhanges, da eben dieser Theil 745 von der Regensburger Diocese abgetrennt war. Weil aber hier nur alte Kräfte fortwirkten, zeigt sich auch weniger die Systematik grosser Anlagen als vielmehr eine mannigfache Verzweigung von Colonien. Im unteren Altmühlthale, das Sulzthal hinauf, an den beiden Laber Flüssen, finden wir Beziehungen zu Regensburg, und noch später haben die Edlen im Sulzgau vielfach ihre Stiftungen nach Regensburg gemacht. Auch eine kleine Abtei wird in den Urkunden genannt, Anhausen (jetzt Kirchanhausen bei Beilngries), ohne dass man viel von ihr weiss; indes verräth das Patrozinium des hl. Erhard ihren Zusammenhang mit der Regensburger Diocese.

Auch andere Klöster förderten die Cultivierung des Eichstätter Sprengels mächtig. Nicht bloss, dass Fulda allenthalben Güter erhielt, namentlich im südwestlichen Sualafelde, auch das Kloster Lorch übernahm 793 Güter in der Rothen Mark mit dem Hauptorte Roth; Ellwangen erhielt noch vom hl. Willibald Gunzenhausen, wo 823 ein Kloster erwähnt wird, und Katzwang bei Schwabach. Freising sehen wir in Gosheim bei Wemding begütert. Karl der Grosse berief nämlich Helmoir, der öfters in Freisinger Urkunden genannt wird, als Grafen ins Sualafeld; da sein Sohn Anno Mönch in Freising war, schenkte Helmoir 793 Ort und Gebiet Kaozesheim (Gosheim) der „Kirche Freising“, d. h. dem klösterlichen Domstifte daselbst. Anno wurde später Bischof von Freising (854—875). — Seit 841 lebten und schafften Mönche von Niederaltach in Ingolstadt, wo sie die St. Morizkirche versahen und ausgedehnte Güter bewirtschafteten.³⁾

¹⁾ Ueber den hl. Dietker s. E. P. B. 1859 S. 116 ff. und 1895 S. 39; über Kadolds Verehrung ist sonst nichts bekannt; als im Jahre 1625 die neuen Altäre der Kapuzinerkirche in Eichstätt consecrirt wurden, legte man auch Reliquien eines hl. Kathalds ein; ob das Reliquien unseres s. Kadold sind, konnte ich nicht in Erfahrung bringen. — S. Sulzbacher Kalender f. kath. Christen 1883 S. 97 A.

²⁾ Eichst. P. B. 1877 S. 144; 1858 S. 80.

³⁾ Mon. Boica tom. XI pg. 107.

Zuletzt wurde auch das Kloster Metten berufen. Im Jahre 867 schenkte Ludwig der Deutsche dem genannten Kloster einen grossen Landstrich südlich von Weissenburg am Sand in Mittelfranken. In Suffersheim liessen sich die Mönche des seligen Utto nieder und erbauten eine Pfarrkirche unter Anrufung des hl. Erzengels Michael, dem auch die Stiftskirche in Metten geweiht ist. Wie in den anderen Klostercolonien wurden auch hier nicht bloss Wälder gerodet und Aecker bestellt, sondern auch das Lob Gottes gesungen und der Glaube gepredigt.¹⁾

Während noch einige Aeste und Zweige dieses vielversprechenden Baumes der Klostermissionen kräftig sich entwickelten, starben im Laufe des 9. Jahrhunderts andere ab, wieder andere brachte ein heftiger Sturm zu Fall.

Die Kirche in Eichstätt verliess bald nach dem Tode des hl. Willibald († 7. Juli 781) die Regel des hl. Benedict und richtete sich nach den allgemeinen Canones für das gemeinschaftliche Leben der Cleriker. Nicht viel besser ging es in Heidenheim, wo nach dem Tode des hl. Wunibald († 18. Dec. 761) seine heilige Schwester auch das Mönchskloster regierte. Diese starb am 25. Febr. 779; ihre Gebeine ruhten zuerst in Heidenheim; um 870 wurden sie nach Eichstätt übertragen und in der hl. Kreuzkirche (jetzt St. Walburgiskirche) beigesetzt. Ein Theil der Nonnen siedelte über und lebte gemeinschaftlich, aber ohne klösterliche Verfassung. Liubilla, mit den Karolingern ver-

1) Mon. Boica XI pg. 246; Mittermüller, S. 22 mit n. 48; Eichst. P. Bl. 1855 S. 136. An letztgenannter Stelle glaubt Suttner auch die Spuren eines »Uttobrunnen« in Suffersheim nachweisen zu können. Das Laubenthal nämlich, wo das Gut der Mettener Mönche lag, heisst jetzt Gunthiltsleithen. Dieser Name stammt von einer frommen Person, Gunthild mit Namen, die zu Suffersheim in einer nicht näher zu bestimmenden Zeit lebte und dem Dienste der Aussätzigen sich weihte. Popp hält sie für die selige Gunthild im Pontificalbuche Gundekars, was Suttner bestreitet. Die Legende dieser Gunthild von Suffersheim ist in Bildern mit erklärenden Sprüchen geschildert; dieselben wurden 1517 für die Kirche von Biberach bei Plankstetten hergestellt (Acta SS. Sept. VI pg. 530.) In dieser Legende wird unter anderem auch ein Brunnen erwähnt, in dessen Wasser Aussätzige Heilung fanden. In der That führte auch eine Quelle bei Suffersheim den Namen Gunthildsbrunnen. Nun aber hält Suttner aus guten Gründen diese ganze, ohnedies sehr späte Bilderlegende für unecht. Die meisten Züge seien aus der Legende der sel. Radegundis von Wellenburg (bei Augsburg) entnommen. Aber die Erzählung vom wunderbaren Brunnen könne nicht daher stammen, sondern führe auf eine andere Spur, auf die Uttolgende. Es sei wohl denkbar, dass die Mettener Mönche zur Erinnerung an ihren seligen Abt Utto einen Quell bei ihrem Landgute Uttobrunnen genannt hätten; auf diesen Quell habe dann das Volk bezogen, was es vom wahren Uttobrunnen bei Metten gehört habe; später, als die selige Gunthild dort wohnte, vielleicht auch das Wasser dieser Quelle benützte, habe man den Quell Gunthildsbrunnen genannt und die am Uttobrunnen geschehenen Heilungen mit in die Gunthiltslegende aufgenommen. — Das ist wohl möglich; aber recht überzeugend ist Suttners Darlegung nicht.

wandt und Nonne in Heidenheim, stiftete auf ihrem Gute bei Monheim 893 ein Nonnenkloster, das sie der Eichstätter Kirche zum Eigenthum gab; Bischof Erchambold besserte die Dotation auf und schenkte dem neuen Kloster einen Theil der Reliquien der hl. Walburga; erst nach deren Ankunft (893) begann man mit dem Vollzuge der Stiftung. Dorthin zogen die Heidenheimer Nonnen; Liubilla leitete die neue Gemeinde.¹⁾ Hingegen gaben die Mönche in Heidenheim im Laufe des 9. Jahrhunderts die klösterliche Armuth auf und lebten als Canoniker zusammen.

Von grösserer Bedeutung für die Diöcese war das Schicksal des Stiftes Herrieden. Dies hatte an Reichthum rasch zugenommen, und nach dem freilich übertriebenen Berichte des Anonymus Haserensis stand es Fulda nicht nach. König Arnulf gab nun im Jahre 888 das ganze Stift, mit Ausnahme der Güter am Rheine (bei Duisburg), dem Bischofe von Eichstätt zu eigen; die Traditionsurkunde wurde in goldenen Buchstaben geschrieben. Bischof Erchambold, der damals die Diöcese des hl. Willibald regierte, war kein Feind der Klöster, wie sein Benehmen gegen Liubilla von Monheim zeigt; aber er wollte die landesherrliche Macht des Bischofs festigen, und dazu reichte die frühere Bisthumsdotation nicht hin. Erst die Besitzergreifung von Herrieden ermöglichte ihm die Durchführung seines Planes. Ein Theil der Güter wurde den Canonikern zugewiesen, die an Stelle der alten Mönche den Chordienst zu versehen hatten; den grösseren Theil verwendete der Bischof zu Ritterlehen, die zum Unterhalt der Vasallen, des miles perpetuus dienten. Aber auch der Titel der Stiftung wurde geändert, denn St. Vitus hiess von jetzt an der Patron. Bischof Gundekar II. weihte ihm einen Altar dortselbst; auch den Vitusaltar im hohen Dome stellte er an einen würdigeren Platz; das Bild des Heiligen erhielt eine Stelle im Pontificalbuche unter den Bildnissen der Diöcesanpatrone.²⁾

Ungefähr um die gleiche Zeit wurde die Herrschaft Pappenheim gegründet. Die Pappenheimer Mark, d. h. der grosse Forst zwischen Pappenheim und Weissenburg, worenin sich früher der Bischof von Eichstätt und der Abtbischof von Regensburg getheilt hatten, wurde 899 von Kaiser Arnulf seinem Getreuen Meginwart übertragen. Derselbe bekam 902 auch das, was hundert Jahre lang St. Gallen im Eichstätter Sprengel besessen und cultiviert hatte.³⁾

¹⁾ Suttner, Der Stiftungsbrief des Klosters Monheim, im Eichst. P. Bl. 1859 S. 207 ff.

²⁾ Liber pont. Gundekari fol. 10; anonymus Haserensis in den Mon. Germ. SS. VII p. 256; Eichst. P. Bl. 1854 S. 36; Geschichte von Herrieden im Sulzbacher Kalender f. kath. Christen 1878 S. 91 ff.

³⁾ Bavaria, Mittelfranken S. 1129.

Neues Leben erblühte in der Zeit der Ottonen. An der Wörnitz, inmitten der zersplitterten Besitzungen der Abtei Fulda, stiftete Graf Hermann von Ladenburg 958 das Liebfrauenkloster Ahausen, das in der Folgezeit eines der stattlichsten Klöster des südlichen Frankenlandes wurde.¹⁾ Der Stiftung dieses Mönchsklosters folgte bald die eines Nonnenklosters in Bergen (Baring) bei Neuburg an der Donau. Dort besass Wiltrudis, die Witwe des 948 verstorbenen Bayernherzogs Berthold, eine Burg, die sie 976 in ein Kloster verwandelte; nicht zufrieden mit einer Schenkung von zeitlichen Gütern, nahm sie selbst den Schleier; zur ersten Aebtissin ernannt erhielt sie den wohlverdienten Beinamen Pia.²⁾ — Den würdigen Abschluss der Klostergeschichte Eichstätts bis zu Gundekars Pontificat macht das Wiederaufleben der ältesten Klöster. Die Canonissinnen am Grabe der hl. Walburga in Eichstätt gelobten 1035 wieder klösterliche Armut; noch jetzt singen die Benedictinernonnen dortselbst das Lob Gottes und unterrichten die weibliche Jugend. Auch die Canoniker von Heidenheim kehrten wieder zur Regel des hl. Benedictus zurück, freilich erst um hundert Jahre später. — Zuletzt sei noch der Klöster Kastl (auch Castl, bei Amberg) und Würzburg (bei Weissenburg) gedacht, deren Ursprung eine gar liebevolle Sage in die Karolingerzeit zurückverlegt, während nüchterne Geschichtsforscher ihre Stiftung der Zeit nach Gundekar zuschreiben.³⁾

Auf unserer Wanderung durch die klösterlichen Missionen vor Bischof Gundekar II. sind wir den einzelnen Heiligen begegnet, die selbst oder durch die Thätigkeit ihrer Schützlinge im Bisthume segensreich gewirkt haben. Mit Recht hat ihnen darum Bischof Gundekar in seinem Pontificalbuche ein Denkmal gesetzt.

Jedoch konnten von den 12 Bildern nicht alle gleich sicher bestimmt werden. Wer Gunthildis sei, blieb zweifelhaft; ebenso Anno, der möglicherweise identisch ist mit dem oben genannten Bischof Anno von Freising. Andere haben an Bischof Anno von Worms († 20. Sept. 974) gedacht, der zwar als Heiliger verehrt wird, von dem aber keine Beziehungen zur Eichstätter Diöcese bekannt sind. Ebenso wenig liess sich Deothard bestimmt erkennen; Schlecht denkt an den hl. Theodard

¹⁾ Eichst. P. Bl. 1858 S. 96. — Den Namen Ahusa führen 3 Klöster: 1. das obengenannte Ahausen (auch Auhausen) an der Wörnitz; es wurde durch die Anbacher Fürsten säcularisiert und ist durch die Union von 1608 allgemein bekannt geworden; 2. Kirch-Anhausen an der Altmühl bei Beilngries; 3. Ahausen (auch Anhausen an der Brenz in Württemberg, nicht weit von Ulm gelegen. Vgl. Hirsching, Stifts- und Klosterlexikon, unter Auhausen.

²⁾ Sulzbacher Kalender f. kath. Christen 1878 S. 106 ff.

³⁾ Vgl. Eichst. P. B. 1877 S. 144 ff.

von Maestricht, der als Lehrer des hl. Lambert genannt und am 10. September verehrt wird († 668); aber es lässt sich nicht nachweisen, dass er eine besondere Verehrung an irgend einer Stätte des Eichstätter Bisthums genoss. Gretser vermuthet den hl. Godhard, Abt von Niederaltaich und Bischof von Hildesheim († 4. Mai 1038); allein er las falsch, weil er die verzierte Initiale D übersah und E mit G verwechselte. — Sollte einer der freundlichen Leser bei seinen Studien auf einen Seligen namens Anno oder Deothard stossen und finden, dass er in der Eichstätter Diöcese verehrt wurde, so sei er hiemit höflichst um gültige Mittheilung gebeten.

Hingegen lässt sich der im Pontificalbuche abgebildete Uto sicher als der erste Abt von Metten bestimmen. Der Beweis hiefür ist bereits von Suttner (E. P. B. 1855 S. 136) angebahnt worden und soll im nachstehenden vollständig geliefert werden.

4. Der selige Utto.

Dass der im Pontificalbuche abgebildete Uto der selige Utto, erster Abt von Metten, ist, ergibt sich aus folgendem Beweise.

1. Es passen alle Merkmale des Bildes auf den ersten Abt von Metten: ein Benedictinermönch, namens Uto, der als Seliger verehrt wird; der zwar nicht selbst, aber wenigstens durch seine Mönche am Missionswerke in der Eichstätter Diöcese theilnahm; der ungefähr um die gleiche Zeit wie die anderen abgebildeten Patrone gelebt hat. Wenn sein Bild an letzter Stelle steht, so entspricht auch dies der Zeit und Bedeutung der Mettener Colonie gegenüber den anderen Missionsstationen.

2. Das Fehlen von bestimmten Abzeichen der abtheilichen Würde beweist nichts. Es fehlt allerdings Stab und Kuckulle. Aber auch Abt Wunibald trägt keine Kuckulle, sondern einen einfachen Habit. Abt Sola und Dietker führen auch keinen Stab. Uebrigens hat Uto ein Chorbuch in der Hand, ähnlich wie Kadold. Bei diesem weist das Buch wohl hin auf eine hervorragende Stellung, die er thatsächlich als zweiter Gründer des Klosters einnahm; ja es ist nicht einmal ausgeschlossen, dass er nach Dietkers Tod Abt von Hasariet wurde. Das Chorbuch in der Hand Utos ist jedenfalls kein Zeichen von untergeordneter Stellung. Wie fände denn ein Mann, der keine bedeutende Rolle spielte, einen Platz unter den Diöcesanpatronen?

3. Es lässt sich kein anderer Utto namhaft machen, auf den die Merkmale irgendwie passten. Dass später Abt Utto in der Eichstätter Diöcese in Vergessenheit gerieth, nimmt nicht Wunder. Auch Kadold, Anno, Deothard wurden vergessen,

namentlich seitdem Gundekars Pontificalbuch ausser Gebrauch kam. Zudem ging Suffersheim für die Mettener allmählich verloren. Die dort liegenden Gründe wurden als Lehen vergeben, wie uns eine Urkunde vom Jahre 1304 zeigt.¹⁾ Im Jahre 1480 übte der Graf von Pappenheim die Patronatsrechte über die Michaelskirche von Suffersheim aus.²⁾ Im Mettener Salbuche vom Jahre 1536 ist kein Zehent mehr aus der Eichstätter Diocese verrechnet. Das Dorf Suffersheim war unterdessen zum Lutherthum abgefallen, nachdem es 1450 in das Eigenthum der Stadt Weissenburg am Sand übergegangen war.³⁾

Nur ein Denkmal von Utto ist in der Eichstätter Diocese geblieben: das farbenprächtige Bild im Pontificalbuch. Aber auch für den ganzen Orden des hl. Benedictus ist das geschilderte Bild ein ehrendes Denkmal. Benedictinermönche waren es, die den grössten Theil des Eichstätter Bisthums cultivierten; Bischof Gundekar II. hat dies dankbar anerkannt und den eifrigen Missionären dieses prächtige Denkmal im officiellen Ceremonialbuche seiner Kathedrale gesetzt.

Scholae Benedictinae

sive

De Scientiis opera Monachorum Ordinis S. Benedicti auctis, excultis, propagatis et conservatis Libri Quatuor

a Domino Odone Cambier Monacho Affigeniensis Monasterii
Ordinis ejusd. S. Benedicti.

(Continuatio ex fasc. I. h. ai. pg. 29—36.)

V. Caput... Lectionum ordo et methodus. Tempus certum
hauriendis et tradendis disciplinis tributum. Libri Scholarium.

Verbis Henrici Cluniacensium Archimandritae de Ordo
his dicere ordior. Quia, inquit, in rebus ordo est lectionum.
maximum bonum, et ubi non est ordinis bonum, erroris
et horroris malum existit, statuentes praecipimus, quod scholares

¹⁾ Mittermüller, Kloster Metten S. 48*. Ueber den früheren Betrieb vgl. Wimmer in der Passauer Monatsschrift II (1892) S. 662.

²⁾ Suttner, Schematismus der Geistlichkeit des Bisthums Eichstätt für das Jahr 1480, Eichstätter Lycealprogramm von 1879, pg. 80.

³⁾ Jahresbericht des historischen Vereins für Mittelfranken Bd. 25, S. 63, 81.